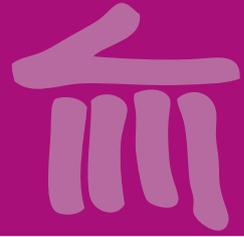
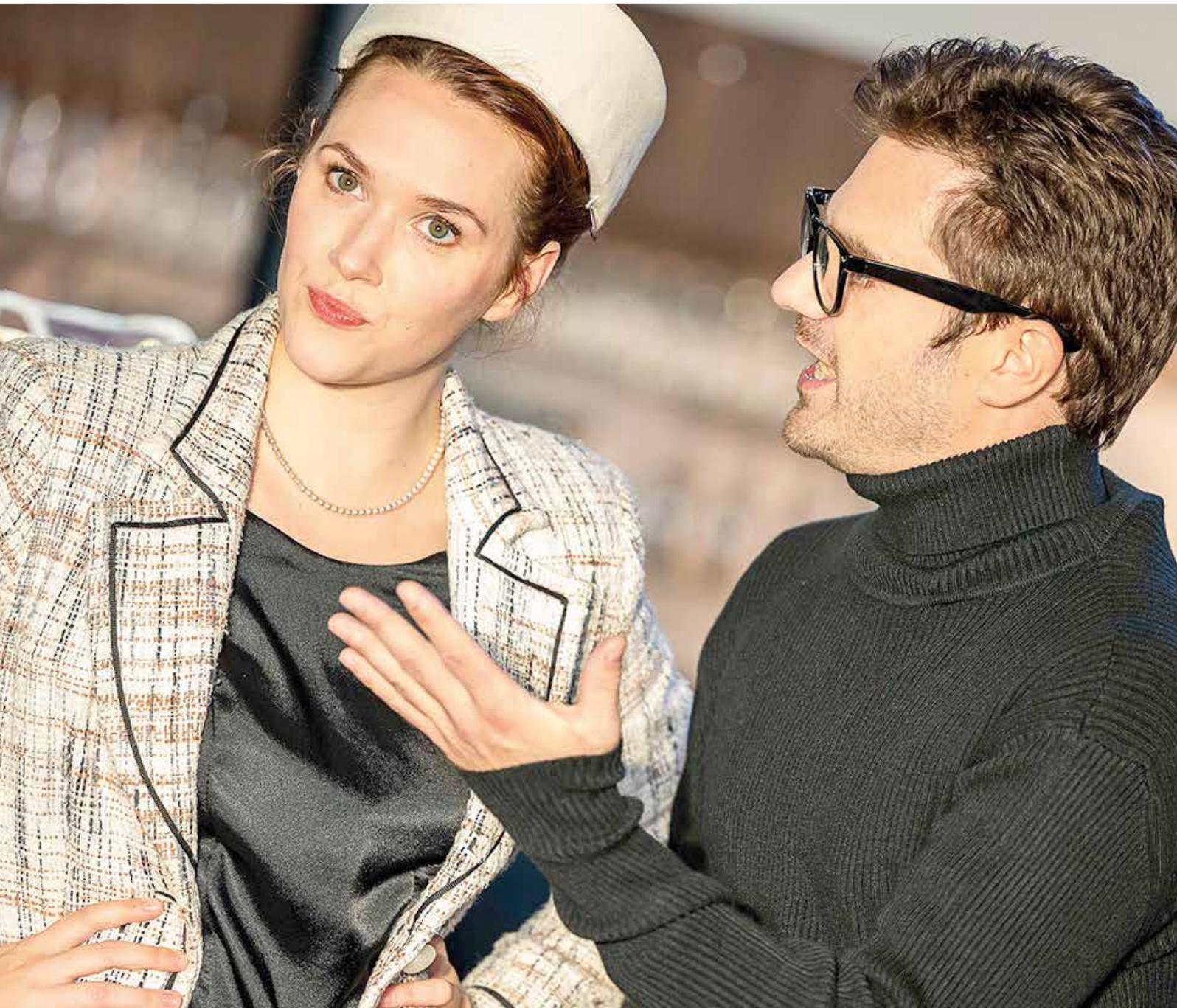


DER THEATERFÖRDERVEREIN



Ausgabe: November / Dezember 2022



SEITE 4/5 GEDANKEN ZUR SPIELZEITERÖFFNUNG IM VOGTLANDTHEATER

SEITE 6-8 IM THEATER MUSS DER HERZSCHLAG STEIGEN

SEITE 11 STEINWAY-FLÜGEL WIEDER ZU HÖREN

SEITE 12/13 „DENN DAS THEATER IST UNSTERBLICH“

SEITE 14 DER HERZOG WAR'S

SEITE 15 JENS HARZER UND DIE FREUDEN DES AUSDAUERLAUFS

Von unserem Stammtisch-Organisator *Günter Lienemann* erreicht uns folgende Information, die wir gern an alle Damen und Herren des Theaterfördervereins weitergeben.

Liebe Theater- und Stammtischfreunde,

bestimmt haben einige unserer treuen Theaterfreunde die ersten Vorstellungen der neuen Spielzeit schon besucht – zumindest aber werden sie Besucher des „Vorhang auf“-Abends gewesen sein und konnten sich somit mit den Neuerungen der Spielzeit 2022/23 vertraut machen. Bekanntlich bringt jeder Intendantenwechsel auch zum Teil neues Personal und so werden wir uns nach und nach mit neuen Gesichtern auf der Bühne bekannt machen können; neues Personal ist aber auch hinter der Bühne oder im „nicht sichtbaren Bereich“ engagiert und möglicherweise können wir am Stammtisch manch „Neuling“ begrüßen.

Neu am Hause ist vor allem das Bemühen, mehr junges Publikum für das Theater zu gewinnen und zu begeistern. Diesem Anliegen wird sich also das „Junge Theater Plauen/Zwickau“ widmen und den Leiter dieser neuen Sparte, **Brian Völkner**, lernen wir

am ersten Abend unserer neuen „Stammtischsaison“ kennen. Zusammen mit unserer langjährigen und außerordentlich engagierten Theaterpädagogin **Steffi Liedtke** wird das „JUPZ!“ ein vielfältiges Angebot für das jüngste und das junge Publikum präsentieren, aber auch die aktive Mitgestaltung fördern.

Neben zu erwartenden Informationen zu verschiedenen „JUPZ! - Angeboten“ werden die Stammtischbesucher sicherlich auch Interessantes aus dem beruflichen Werdegang von Brian Völkner erfahren.

(Die erste Stammtischveranstaltung in der neuen Spielzeit fand bereits am 24. Oktober im „Roten Salon“ des Theatercafés statt.)

Die nächsten Stammtischtermine und -gäste sind bereits in Vorbereitung und so empfangen wir am **21. November 2022** den Operndirektor und Stellvertreter des Generalintendanten **Horst Kupich** und am

12. Dezember 2022 die Schauspielerin **Johanna Franke** jeweils **19 Uhr** im Roten Salon.

Dazu noch folgender Hinweis: Im Theater selbst steht uns momentan kein Raum zur Verfügung, so dass uns das Theatercafé „beherbergt“. Im Roten Salon ist Platz für maximal 18 Personen – aus bisheriger Erfahrung haben die Plätze bei den meisten Stammtischtreffen ausgereicht (mit wenigen Ausnahmen).

Es wäre wünschenswert, wenn eine Teilnahmebestätigung per E-Mail (guerlie@web.de) erfolgen würde – im Namen des Vorstandes und des Cheforganisators wäre ich Ihnen dankbar!

Auf eine möglichst zahlreiche (**18** Teilnehmer – weitere hätten Platz in der Gaststätte) Teilnahme freut sich mit den herzlichsten Grüßen

Günter Lienemann

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des
Vogtlandtheaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf
verantw. Doreen Karl



Johanna Franke



Horst Kupich (Fotos: André Leischner)

EDITORIAL

Liebe Theaterfreund*innen,
sehr geehrte Damen und Herren,

wir hatten einen wunderschönen Herbst und sicher haben Sie die Zeit genutzt, um sich die Natur anzuschauen, herrliche Spaziergänge oder gar Wanderungen zu unternehmen, den Garten zu pflegen oder auf irgendeine Art das Wetter zu nutzen.

Natürlich haben es da Kulturveranstaltungen sehr schwer, ihre Säle zu füllen, den Besucher zu finden, der dann auch noch bereit ist, den leicht erhöhten Eintrittspreis zu zahlen. Wenn ich da nur an die zwei besonderen Veranstaltungen zurückdenke, die teilweise bzw. vollständig von uns zu verantworten waren, dann werden Sie mein ungutes Gefühl verstehen.

An einem Sonntagabend gab Paul Gulda seinen Klavierabend. Wir hatten ihn initiiert, Frau Kirst nannte den Künstler, wir wollten den großen Saal des Vogtlandtheaters, irgendwie übernahm dann das Theater dieses Konzert und dann das große Erschrecken: keine Karten im Vorverkauf. Das Theater legte das Konzert auf die Kleine Bühne, gemeinsam gingen wir nochmal in die Werbung und der Saal füllte sich. Vom ersten Ton an spürte man – das wird etwas ganz Besonderes. Paul Gulda verstand es, die Zuhörer zu fesseln, er sprach dabei über die Musik, seine Interpretation und sein Gefühl. Zu hören war neben klassischer Musik auch andere Genres. Es wird keinen Besucher gegeben haben, der nicht begeistert war. Es war ein toller Erfolg! Und wir wären viel ärmer gewesen, wenn wir es nicht ermöglicht hätten.

Kurze Zeit später hatten wir die neue Theaterleitung eingeladen. Mit dem Spielzeitwechsel und dem Ende des Vertrages von Generalintendant Roland May wollten wir Ihnen die verschiedensten neuen Spartenleiter in unserer Reihe „Der Theaterförderverein lädt ein“ vorstellen. Das Theater war sehr gut vertreten – vom neuen Generalintendanten Dirk Löschner, der gleichzeitig als Schauspielregisseur fungiert, waren die neuen Opern- und Ballettdirektoren, Horst Kupich und Sergei Vanaev dabei und die neue Sparte JUPZ! stellte ihre Leitung mit Brian Völkner und Steffi Liedke vor. Sie stellten ihren Spielplan vor, erzählten, was sie schon in früheren Engagements taten und mit welchem Werkverständnis und mit welcher Energie sie ihre Stücke vorbereiten. Marlene Enders und ich stellten die Fragen – eineinhalb Stunden ein interessantes Gespräch. Eine Besucherin fragte mich anschließend, wo denn der Theaterförderverein sei. Es waren nur knapp 20 Besucher anwesend. „Und der Vorstand?“ – das war ihre zweite Frage.

Ich wünsche Ihnen dennoch eine schöne Zeit und kommen Sie auch einmal zu nicht so bekannten Solisten und zu informativen Veranstaltungen. Es lohnt sich – meint Ihr

Friedrich Reichel
Vorsitzender des Theaterfördervereins



INHALT

Seite 2
GÜNTER LIENEMANN informiert

Seite 3
EDITORIAL

Seite 4-5
DIE PUDDINGPROBE

Seite 6-8
Marlene Enders im Gespräch
IM THEATER MUSS DER HERZSCHLAG
STEIGEN

Seite 8
MIT ERDBEBEN BEGINNEN

Seite 9
„IS‘ OHNE FRÜHSTÜCK.“

Seite 10
„FRÜHLINGS ERWACHEN“
AUF DER KLEINEN BÜHNE

Seite 10/11
„EINMAL STIRBT ALLES AUS,
SOGAR DIE SCHWEINEREI“

Seite 11
STEINWAY-FLÜGEL WIEDER ZU HÖREN

Seite 12-13
„DENN DAS THEATER IST
UNSTERBLICH“

Seite 13
AUF HEISSEM STUHL ODER LIEBER
UNFLEXIBEL?

Seite 14
DER HERZOG WAR'S

Seite 15
JENS HARZER UND DIE FREUDEN
DES AUSDAUERLAUFS

Titelfoto

Unser Titelfoto zeigt (auch auf Wunsch einer treuen Leserin) das frischgebackene Sänger-Ehepaar **Christina Maria** und **André Gass**. Derzeit zu erleben im Musical „I do!, I do!“ (Das musikalische Himmelbett) im **Löwel**-Foyer des Vogtlandtheaters Plauen. An unserem Theater haben sie sich kennen und lieben gelernt, und im Sommer haben sie geheiratet: Christina Maria Gass und André Gass. Zufällig passend geht es im Musical um eine Ehe. Premiere war in Plauen am 23. Oktober; weitere Vorstellungen am **6. November**, 15 Uhr; am **7. und 8. Dezember**, jeweils 18 Uhr. (Foto: Theater/L. B.)

DIE PUDDINGPROBE

GEDANKEN ZUR SPIELZEITERÖFFNUNG IM VOGTLANDTHEATER

Ich weiß nicht mehr, wie oft ich schon über eine **Spielzeiteröffnung** schreiben durfte. Jedes Mal erfüllt – wenn gleich am Abend zu erleben – von dem „frühen Morgen des Beginnes“, dem Anbruch einer neuen Zeit, „in der zu leben eine Lust ist“, wie es uns **Bertolt Brecht** so erfrischend in der ersten Szene seines „Galilei“ erfahren lässt. Das galt umso mehr, wenn mit dem Beginn einer Spielzeit auch der Wechsel eines Intendanten verknüpft, eine neue Ausrichtung zu erhoffen war, eine neue Handschrift gezeigt werden sollte, ein neuer Mann (Warum eigentlich sind Intendanten in Plauen seit 125 Jahren immer nur **Männer**? Da ist ja inzwischen selbst die CDU weiter ...) sich und seine Intentionen präsentierte.

Da dies nun passiert ist (am 9. September dieses Jahres), das Ganze von halb acht Uhr bis nach 23 Uhr dauerte (mit Pause), kann ein detailliertes Eingehen auf den alles in allem sehr gelungenen Einstand von Generalintendant **Dirk Löschner** selbst in einer Theaterzeitung leider nicht stattfinden. Einige Glanzlichter seien später genannt.

Notwendige Vorbemerkung

Nach einer notwendigen Vorbemerkung, die zu beachten ich ersuche,

weil mir sehr daran gelegen ist, nicht falsch verstanden zu werden.

Also: Das Neue ist stets der Feind des Alten. So ließen sich meine Befürchtungen, falsch verstanden zu werden, auf einen kurzen Nenner bringen. Mit anderen Worten, lobst du den neuen Intendanten, wertest du den alten ab.

Das ist uns schon einmal passiert. Ich darf kurz daran erinnern, und Sie tun es vielleicht auch. Wir feierten im August 2011 **20 Jahre Förderverein**, hatten ehemalige Schauspieler, Sänger und andere Akteure, die längst in alle Winde verstreut waren, zu einem Abend des Wiedersehens eingeladen. Ex-Intendant **Dieter Roth** moderierte, die Kleine Bühne war krachend voll, und der Jubel und die Begeisterung des Publikums wollten kein Ende nehmen. Gekommen waren und präsentierten sich: die Sängerinnen und Sänger **Bärbel Kubicek, Martin Fuhrmann, Joachim Giering** und **Zbynek Brabec**; die Tänzerin **Mandy Krügel** mit **René Rosner**, die Schauspieler **Helmar Stöß, Stefan Wolfram, Wolfram Pfäffle, Jörg Metzner** und **Tilo Krügel** und der Theaterpädagoge **Uwe Fischer**, die Chefdramaturgin **Christa Stöß**. Unser Fördervereinsmitglied **Günter Böhm** gab danach zu Protokoll: „So etwas Herrliches habe

ich am Theater noch nicht erlebt!“ Soweit, so gut.

Freud und Leid

Oder eben auch nicht. Denn ich kam danach mit dem damaligen Geschäftsführer **Volker Arnold** ins Gespräch, war voller Freude über das gelungene Programm und erfuhr zu meiner Ernüchterung, dass Herr Arnold beinahe drauf und dran gewesen wäre, bei laufender Vorstellung die Kleine Bühne zu verlassen. Jede glückliche Erwähnung der guten alten Zeit kam ihm wie eine Ohrfeige für die aktuellen Bemühungen vor, jedes Lob des Vergangenen erschien ihm wie ein Tadel des Gegenwärtigen. Als ich es unternahm, mich in ihn hineinzusetzen, konnte ich ihn verstehen. Trotzdem war es natürlich ein großartiger, ja einmaliger Abend.

Atemberaubendes Ballett

So lobe ich denn die Eröffnung der Spielzeit 2022/2023, und will damit **nicht** zum Ausdruck bringen, dass vorher alles schlecht war. Im Gegenteil. Und im Übrigen: Wir wissen ja auch jetzt nicht, welche von den zugegeben mit Spannung und Vorfreude zur Kenntnis genommenen Ankündigungen sich am Ende wirklich bestätigen werden. Es fehlt die **Puddingprobe**,





die da lautet: The proof of the pudding is in the eating. Eine Redewendung, die sich schon in **Miguel de Cervantes** „Don Quijote“ findet und dort Por la muestra se conoce el paño lautet.

Damit sind wir elegant mitten im Programm der Spielzeiteröffnung gelandet. Das von Akteuren des JUPZ! (Junges Theater Plauen-Zwickau) relativ unkonventionell gestartet wurde, nachdem sich anfängliches leichtes Befremden gelegt hatte, weil keine übliche Begrüßung erfolgt war. Sehr deutlich wurde, dass die Ausrichtung des Theaters energisch auf das Gewinnen **junger Leute** als Theaterbesucher gerichtet sein soll; das ist, wie wir wissen, schon immer ein Anliegen des Hauses, aber mit einer **Extra-Sparte** (JUPZ!) wurde dies bislang so noch nicht in Angriff genommen.

Es folgte Ballett. Dafür hatte der neue Ballettdirektor **Sergei Vanaev** extra eine Choreografie kreiert, die – ich kann es nicht anders sagen – atemberaubend war und Großes hoffen lässt. So auch für die Tanz-Komödie **„Don Quichotte“** (auch diese Schreibweise ist korrekt), die am 5. November 2022 im Großen Haus in Plauen Premiere haben wird und von der wir einen Ausschnitt sehen konnten (siehe auch das Interview mit dem Ballettchef auf den Seiten 6-8).

Vogtländischer Dramatiker

Vom zu Erwartenden im Schauspiel will ich nur das Musical „Das letzte Schiff“ von **Sting** nennen (Premiere war am 8. Oktober 2022) und die Uraufführung „Zinnwald“ (Premiere am 22. April 2023) des vogtländischen Dramatikers **Christian Martin** (der in der Vergangenheit schon in Plauen

aufgeführt wurde und vom Förderverein Unterstützung erhielt).

Vom Musiktheater hörten wir Ausschnitte aus „Rusalka“ (Premiere am 15. Oktober 2022), „Die Entführung aus dem Serail“ (17. März 2023) und „Manon Lescaut“ (26. Mai 2023). Die **Clara-Schumann-Philharmoniker** werden künftig **Philharmonische Konzerte** bieten und lieben „Scheherazade“ von **Nikolai Rimsky-Korsakow** erklingen.

Zum Finale bekam ein begeistertes Publikum, dessen Reihen sich nach der Pause schon ein wenig gelichtet hatten, einen Ausschnitt aus einer „neuen Musical Comedy“ mit dem Titel „The Addams Family“ (3. Dezember 2022) zu sehen und zu hören – mit allen entfesselten Akteuren des Abends und einem enthusiastischen Generalintendanten Dirk Löschner im Auge des Hurrikans.

VORBILDICHE DATEN

Arno Schmidt (1914 bis 1979), Autor und Literaturreneuerer („Zettel's Traum“ – nach der Figur Niklaus Zettel aus **Shakespeares** Mittsommernachtstraum), gibt in der Arbeit „Aus Julianischen Tagen“ Auskunft über „den Platz, an dem ich schreibe“. Dies sei vor allem eine über „2 alte Schreibtisch-Seitenschränken“ gelegte dicke Sperrholzplatte: „und fertig war die allerschönste Schreibfläche“, ... „ein Hölzernes Meer von 3 Quadratmetern!“

Dort finde neben den Zettelkästen und Mappen vor allem die Tisch-

Bibliothek Platz, „im Viertelkreis um mich aufgestellt“: 70 Bände. Vor allem Nachschlagewerke, Wörterbücher, Lexika. So auch die Encyclopaedia Britannica, „mit ihren 16 Dünndruck-Doppelbänden“, und Bücher über Literaturgeschichte. Hier, so stellt Schmidt über sich selbst erstaunt fest, „bediene ich mich für die ältere Zeit, nach langer Prüfung, kurioserweise des **Wolfgang Menzel** (1798 bis 1873), ein Autor des Vormärz und **Goethe**-Gegner. Dessen ursprünglicher Liberalismus verwandelte sich mit der Zeit in einen völkisch orientier-

ten, antisemitisch und aggressiv anti-französisch gefärbten Nationalismus.

Es folgt eine weitere Überraschung: „... tcha, und dann – ich weiß, es gilt vielen als ‚unpatriotisch‘ – das 8-bändige **DDR-Lexikon**. Nicht, dass ich die oft bestialische Vernageltheit seiner Urteile über Kunst teilte; aber die Daten sind vorbildlich genau, und das Material über den ‚Ostblock‘ durchaus unverächtlich – ich kann mir nicht helfen; ich laß' es jedenfalls erstmal stehen.“

L.B.

(Die Rechtschreibung folgt dem Original.)

IM THEATER MUSS DER HERZSCHLAG STEIGEN

MIT SERGEI VANAEV, BALLETTCHIEF DES THEATERS PLAUEN-ZWICKAU,
SPRICHT MARLENE ENDERS

Herr Vanaev, welche drei Worte beschreiben die nächsten zwei Monate Ihrer Sparte treffend?

Zueinanderfinden, Organisieren und Man-selbst-bleiben – wobei, das ist kein einzelnes Wort, aber ein Begriff. Es ist eine schwierige Zeit für uns alle. In meiner Sparte arbeite ich mit 14 ausgeprägten Persönlichkeiten, die sehr viel mitbringen und sich aber immer der Situation anpassen müssen. Speziell, wenn man physisch arbeitet, sind Zweifel und schwierige Gedanken sowie damit einhergehende Müdigkeit nicht einfach. Man muss produktiv bleiben und auch mit anderen gut auskommen. Außerdem ist alles neu, besonders für mich, das ist die Organisation. Ich muss ganz neue Leute und das Haus erst kennenlernen. Deswegen auch: Man-selbst-bleiben. Ich habe die Leute als fantastische Tänzer mit tollen Gedanken und Ideen engagiert – es wäre traurig, wenn sie zu einer Kompanie werden und sich dabei aber verändern würden – sie ein anderer Mensch werden, weil sie es sich irgendwo abgesehen haben, das will ich nicht. Das erwarte ich auch von ihnen – sie sollen sie selbst bleiben. Ich bin zwar ein alter Hase mit viel Erfahrung, aber ich suche meine Inspiration in den Tänzern. Dafür brauche ich sie so, wie sie sind – als Mensch.

Es steht bald die große Premiere von „Don Quixote“ an. Inwiefern war die Arbeit daran spannend, was hat Sie vielleicht besonders gereizt?

Es wird jetzt klischeehaft, aber ich sehe mich selbst in Don Quixote. Ein älterer Mann mit viel Fantasie...

... der also auch gern mal träumt?

Ja! Es ist mehr als das. Ich denke, dass

man sich mit bestimmten Vorstellungen und Träumen durch das Leben kämpft und diese aber oft zurückstellt, beispielsweise wegen der Karriere, Familie oder Kindern, was auch immer. Irgendwann kommt aber ein Punkt: entweder jetzt oder nie. Oft sind die Lichter im Tunnel, die führenden Ideen, also „irgendwann mache ich das mal...“ – die Welt umsegeln oder so, diese Dinge sind oft verrückt und idealistisch. Das Leben ist alltäglich und pragmatisch, aber es wird durch Visionen bewegt. Große Entdeckungen kommen ja auch aus Ecken, in denen man sie nicht erwarten würde.

Wer ist Don Quixote also für Sie?

Ein alter Mann, der auf jeden Fall Probleme mit seinem Körper hat.

... also Dinge, die das Alter manchmal mit sich bringt.

Genau. Womit man sich dann zu rechtfinden muss. Ich als Tänzer kann davon ein Lied singen. Dennoch das, worüber **Cervantes** als Autor lacht, ist der fehlende Pragmatismus. Der Typ ist nicht pragmatisch genug, nicht realistisch, nicht von dieser Welt – er hat nicht alle Tassen im Schrank. Man kann aber zwischen den Zeilen lesen, dass Don Quixote auf der richtigen Seite steht und teilweise für sehr konservative, orthodoxe Werte einsteht. Uns gehen sie oft im Pragmatismus des Lebens verloren. Das finde ich unglaublich sympathisch und aktuell. Wir haben immer mehr Pragmatismus und die Ideen oder auch das Spirituelle bleiben komplett auf der Strecke. Religionen gehen meiner Meinung nach auch den Bach runter. Der spirituelle Halt fehlt, da geht viel verloren – das Theater aber zum Glück

noch nicht. Wir sind eine moderne, fortschrittliche Gesellschaft und fragen uns: Wo stehen wir? Was passiert mit unserem Geist? Und da finde ich diesen ‚alten Knacker‘ extrem sympathisch. Ein Mann mit viel Erfahrung und ja, verrückt, aber was er vertritt, ist edel. Dieses Gut ist selten zu finden.

Geht es in dem Ballett konkret mehr um Don Quixote als Figur oder die ebenfalls im Werk vorkommende Liebesgeschichte?

Es ist ein Theaterstück mit verschiedenen Schichten und Situationen. Es gibt verschiedene Hooks (*Situationen, die die Aufmerksamkeit des Zuschauers erregen und halten sollen*, - M.E.). Ich suche die Verbindung zum Publikum und bevor ich eine Nachricht hinterlassen kann, muss ich sozusagen einen Samen in die Erde pflanzen, der irgendwann blüht – das muss ich alles vorbereiten. Ich kann ja nicht einfach auf die Bühne gehen und sagen: „Das und das ist die zentrale Nachricht und jetzt geht nach Hause.“. So funktioniert Theater nicht. Ich muss also Leute gewinnen, sie im guten Sinne überraschen und vorbereiten. Die Geschichte und die Aussage, die ich mitbringe, muss ich an der richtigen Stelle im Stück platzieren – alles andere wäre eine Lektüre, da kann man aber auch sonntags einfach in die Kirche gehen. Theater muss, egal bei welcher noblen Ideen, unterhalten. Man muss ins Theater gehen, der Herzschlag steigt und man muss aufgeregt sein – dann ist es gut.

Wie kommen der Herzschlag und die Aufmerksamkeit im Falle des Balletts „Don Quixote“ zustande?

Das Stück ist eine Komödie, so ist es

bezeichnet. So richtig zum Totlachen, aber gepflegt gemacht. Es kommt aus der traditionellen, klassischen Ecke. Es ist beliebt, aber das Originalballett stellt zu sehr die Liebesgeschichte in den Mittelpunkt – die tanzen da die Sau raus. Aber ich mache das anders, bei mir sind die Akteure definitiv Don Quixote und Sancho Panza. Letzterer ist auch ein Idealist – oft hungrig und Geld müsste er eigentlich auch mal verdienen. Aber er und sein Senior haben den gleichen Lebensgeschmack. Er findet das alles vielleicht bescheuert und dämlich, aber er mag seinen Chef.

Es fasziniert ihn wahrscheinlich auch.

Auf jeden Fall. In seinem Alter, wenn ich jetzt über Don Quixote spreche, kommt die Energie von einer positiven Seite. Schön wäre es, wenn wir alle so wären im Alter. Aber zurück zum Inhalt. Mich fasziniert der humane Touch an ihm. Ich bin großer **Dostojewski**-Fan und seine Konstante war letztlich, dass man menschlich zueinander sein muss. Man muss sich verstehen und um Gottes Willen kein Mitleid scheuen! Fast alles beginnt mit Mitleid. Menschen müssen mitfühlen. Das ist die Hauptidee. Sie kommt auch in ein paar gesprochenen Texten auf der Bühne. Es ist ein bisschen hinterhältig von mir, aber ich versuche diesen Protagonisten permanent in mitleiderregende Situationen zu bringen. Nicht unbedingt so, dass man sagt „Oh nein, der arme alte Mann“, sondern eher, dass man eine Sympathie zu ihm aufbaut, sie wird regelrecht auf ihn gelenkt. Die Werte, die er vertritt, sind richtig. Unter anderem die Art eine Frau zu behandeln, er setzt das Rittertum ganz



Sergei Vanaev wurde von Marlene Enders interviewt.

hoch in seiner Handlungsweise. Das, was auf der Bühne passiert, ist eine Türenkomödie, das heißt, es gibt permanent Personen, die auf die Bühne kommen, miteinander kommunizieren und wieder gehen.

Und was ist die grobe Handlung des Stückes, des Geschehens auf der Bühne?

Die vereinfachte Geschichte ist: Sie haben zu wenig Geld, um weiterzuziehen. Sie sitzen in einer Gaststätte fest und werden nur nicht rausgeschmissen, weil Don Quixote ein Edelmann ist. Sancho Panza allerdings wird permanent malträtiert von der Wirtin des Hauses, weil was soll das auch, wo ist das Geld? Nun gibt es in so einer Situation verschiedene Möglichkeiten. Sancho Panza ist ein bisschen pragmatischer als sein Chef, daher sagt er, Don Quixote solle doch die Wirtin heiraten, damit wäre dann alles erledigt.

Sehr gute Lösung. Aber so einfach ist es nicht?

Don Quixote sagt, dass es natürlich eine fantastische Frau ist, aber sein Herz gehört dem Rittertum. Dann sagt Sancho, dass er wohl die Tochter der Wirtin meine, oder? Und da kommen sie an eine Grenze, wo das Idealistische sich mit der Realität reibt. Sagen wir es so, ein Mann bleibt

immer noch ein Mann und auch dieser ältere Mann fühlt sich zu diesem jüngeren Mädchen, der Tochter der Wirtin, hingezogen. Er idealisiert sie allerdings bis zum Geht-nicht-mehr. Das ist auch bei Cervantes' Original so. Das Stück wirkt fast wie ein Kapitel aus dem Buch. Das Libretto stammt von mir, aber im Stil des Buches.

Ist Ihnen bei der Vorbereitung ein Moment im Gedächtnis geblieben, den das Publikum gar nicht sehen kann?

Komischerweise ist das Stück sehr leicht von der Handlung her. Theoretisch sollte das zumindest als leichte Kost empfunden werden, auch im Sinne einer Komödie trotz aller Philosophie. Das Stück ist als etwas operettenmäßiges designt. In Wirklichkeit ist es aber choreografisch intensiv, sportlich-akrobatisch. Die lustigsten Momente sind die, an denen die Tänzer im Gegensatz zum Publikum am wenigsten zu lachen haben. Es ist irgendwo ein komischer Kontrast ein bisschen wie mit Clowns im Zirkus. Alle lachen und sie müssen alles können, aber eigentlich bluten sie physisch. Und ich arbeite gerade mit 14 Clowns. Ich suche auch einen Physiotherapeuten ...

Beeindruckend. Damit wären wir bei der letzten Frage: die Favoriten aus den anderen Sparten?

Ich muss ehrlich sagen, ich weiß noch wenig. Ich bin allerdings sehr an der Arbeit von meinem Chef interessiert, er ist ja nicht nur der Intendant und hat mich engagiert, sondern ist gleichzeitig Schauspielchef. Da bin ich sehr gespannt. Er ist glaube ich sehr extrovertiert, auch als Regisseur. Auf der Bühne habe ich ihn auch schon zu „Vorhang auf!“ bei der „Adams Family“ erlebt – so einen Chef hatte ich auch noch nie. Toll! Ansonsten finde ich alle Sparten spannend. Das JUPZ! hatte ja jetzt auch Premiere, aber bevor meine Probenarbeit zu Ende ist, werde ich kaum aus meiner

Höhle rauskriechen. Aber **Brian Völcker** ist unglaublich. Jung, Schauspieler, und er beherrscht das Klavier wie ein Gott, besonders improvisatorisch.

Er hat eine sehr gute Energie und mich mehrfach überrascht.

Und die Oper wird alle Register ziehen, das liegt auch maßgeblich mit an ihrem Leiter **Horst Kupich**. Was ich da gehört habe, bisher war fantastisch. Ich weiß also, in welchem Milieu ich mich befinde, aber einen Favoriten habe ich noch nicht. Eine Dame allerdings ...

... **Ute Menzel**? „*Diven sterben einsam, aber nur wenn sie gut ausgeleuchtet sind*“?

Ja! Genau! Die fand ich absolut beeindruckend. Sie hat bei mir echt einen Punkt getroffen. Ansonsten glaube ich, dass sich das Theater verändert, positiv, und ich bin sehr neugierig. Die Auswahl im Spielplan bietet aber viel Potential, das hat unser Intendant sehr gut gemacht. Ich tue das Beste in meinem Fach — und alle anderen auch.

Herzlichen Dank für das Gespräch!
Danke, es hat mir Spaß gemacht.

MIT ERDBEBEN BEGINNEN

MAHLERS AUFERSTEHUNGSSINFONIE IN DER JOHANNISKIRCHE

Da selbst Kanzlersprache nicht mehr vor rustikalen Formulierungen zurückschreckt, sei's gewagt: Dieser sinfonische Auftakt glich einem Doppel-, was sag' ich, einem Dreifach-Wumms. (Und damit bin ich durchaus in vertrauter (Sprach-)Gesellschaft. Titelte doch in scheinbar sprachlicher Modernität, die nichts weiter als Anbiederung an temporäre Modesprache ist, zu unserem Thema die hiesige Regionalzeitung: „Soundtrack für das eigene Biopic im Kopfkino“ – und verstörte damit alle die Leserinnen und Leser, die in diesem Blatt üblicherweise abwertend einem angeblich elitären Konzertpublikum zugerechnet werden.) Was also aufgeboten wurde, war beeindruckend. In passender, strahlender Umgebung der Plauener Johanniskirche, deren Reihen und Emporen dichtgefüllt waren. Zuerst die **Clara-Schumann**-Philharmoniker unter Generalmusikdirektor **Leo Siberski**, der ein Hollywood-Prinzip beherzigte, einen Film, hier eine Konzertsaison, mit einem Erdbeben zu beginnen, um sich dann zu steigern. Dies gelang beeindruckend.

So sei auf die nächsten Sinfoniekonzerte hingewiesen und ein guter Besuch derselben gewünscht.

Im dritten Sinfoniekonzert (**11. November**) stehen eine Ouvertüre von **Joseph Joachim**, ein Violinkonzert von **Albert Dietrich** und die Vierte von **Johannes Brahms** auf dem Programm; Beginn 19.30 Uhr, Einführung 18.45 Uhr. Es dirigiert Generalmusikdirektor **Leo Siberski**, Solistin ist **Elisabeth Kufferath** (Violine).

Das vierte Konzert findet dann erst im Januar (**20. Januar 2023**) des nächsten Jahres statt: mit Werken von **Alois Bröder**, der Sinfonischen Dichtung „Scheherazade“ von **Nikolai Rimsky-Korsakow** (die wir schon zur Spielzeiteröffnung hören konnten) und dem Cellokonzert von **Antonín Dvořák**.

Neu ist, dass es zudem Konzerte für Jedermann geben wird. Gestartet werden **drei** neuen Reihen: „Claras Musikalisches Café“, „Claras Colours of Music“ und „Claras Gute Stuben“. Die dritte Reihe, „Claras Gute Stu-



Foto: L. B.

ben“, ist eine Kammermusik-Reihe. Hier musizieren kleine Besetzungen der Clara-Schumann-Philharmoniker zusammen. Zu dieser Reihe gehören künftig aber auch Liederabende. Das neue Ensemblemitglied **Arvid Fagerfjäll** macht den Anfang am **20. November** auf der Kleinen Bühne in Plauen. L. B.

„IS' OHNE FRÜHSTÜCK.“

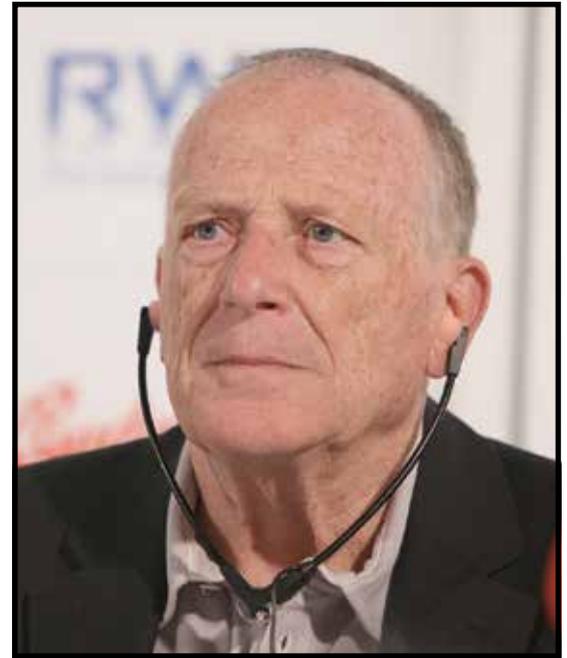
Um nur einige zu nennen (und die ersten werden sowieso nur den Älteren unter uns etwas sagen):

Alarm im Zirkus
Eine Berliner Romanze
Berlin – Ecke Schönhauser
Der Fall Gleiwitz
Ich war neunzehn
Der nackte Mann auf dem Sportplatz
Mama, ich lebe
Solo Sunny
Der Aufenthalt
Die Stille nach dem Schuss
Sommer vorm Balkon
Als wir träumten

Filme, die demjenigen, der sie gesehen hat, zum Teil unvergesslich sind. So stammt unser lakonischer Titel aus einem Dialog zwischen **Renate Kröbner** als Ingrid „Sunny“ Sommer und einem jungen Mann, der eine Nacht bei ihr verbracht hat und dem früh selbiges beschieden wird und der dann, als er leicht aufbegehrt, noch erfährt: „Is' auch ohne Diskussion.“ Sie wissen es längst, es geht um **Wolfgang Kohlhaase** (1931 in Berlin geboren), der am 5. Oktober dieses Jahres gestorben ist. Apostrophiert als „einer der wichtigsten Drehbuchautoren der deutschen Filmgeschichte“ wird er auch mit dem Können von **Erich Kästner** und **Billy Wilder** gleichgesetzt. Warum eigentlich immer diese Vergleiche? Warum ist Gojko Mitić der Pierre Brice des Ostens und was der unsinnigen Vergleiche mehr ist? Jedenfalls begann Kohlhaase nach

dem Krieg als Journalist bei der *Jungen Welt* und wurde dann schnell (ab 1952) freischaffender Drehbuchautor. Zu empfehlen sind sein Erzählungsband „Silvester mit Balzac und andere Erzählungen“, Berlin 1977, und sein Erinnerungsbuch „Um die Ecke in die Welt“ (Das Neue Berlin, 2014). Dort ist ein Interview nachzulesen, das **Günter Gaus 1998** mit Wolfgang Kohlhaase geführt hat. Neben vielen wichtigen Fragen will Gaus wissen, ob Kohlhaase, wenn er sein Leben auf eine Summe bringe, ob ihm da der Sozialismus eingeleuchtet habe.

„Ja. Der hat mir unbedingt eingeleuchtet, weil ich denke, es kann so irrig nicht gewesen sein, eine Gesellschaft ins Auge zu fassen, in der das Geld nicht alle Dinge regelt.“ Gaus weiter: „Hat die DDR den Versuch gelohnt?“ Kohlhaase: „Es gibt ja kein ‚hätte‘. Es ist so gekommen. So haben auch die vierzig Jahre der deutschen Trennung eine Vorgeschichte, und ich glaube, den Versuch hat es gelohnt. Es hat auch die Anstrengungen vieler Leute gelohnt, auch wenn das Ende so ist, wie es ist. Ironisch gesagt: Selbst, dass es so nicht ging, war den Nachweis wert ...“ Gaus stellt, wie gesagt 1998, eine letzte Frage: „Erkennen Sie seit der Wende in dem vorherrschenden Bild, das die tonangebenden Medien des vereinigten Landes von der DDR-Realität



Wolfgang Kohlhaase (2009)
Foto: Petr Novák, Wikipedia, CC BY-SA 3.0

malen, erkennen Sie Ihre DDR-Realität wieder?“

Kohlhaase: „Weitgehend nicht. Ich habe das Gefühl, nach der Wiedervereinigung wird nach wie vor von den Medien oder überhaupt in der Öffentlichkeit den Leuten ein **Unwertgefühl** angeboten, was ihr vergangenes Leben betrifft. Ohne jede Nostalgie und was passiert ist, ist passiert, und es gibt dafür Gründe die Menge. Aber auf die Dauer werden, glaube ich, die Leute im Osten nicht arme Verwandte und Leidende sein.“ Zum Schluss: 2011 erhielt Kohlhaase von der Deutschen Filmakademie die **Lola** für sein Lebenswerk. In seiner Dankesrede sagte er: „Ich bin nicht nur erfreut, sondern auch ermutigt. Und das braucht man in jedem Alter.“

L. B.

„AUS WOLLUSCHT“

Arno Schmidt (1914 bis 1979) bekennt, dass es so sei, „daß ich ganz sorgenfrei, ‚aus Wollusch‘, überhaupt nichts mehr lesen kann: immer muß ich, ‚einen Aufsatz darüber schreiben‘. Und setzt in Klammern die schöne Suada hinzu: (Darauf freue ich mich schon sehr: wenn einmal, irgendwann-einmal, ein Mäzen-oder-so auftauchen

wird, der mir, ‚um-meiner-selbst-willen‘ – es ist schwer; ich weiß wohl; ich selbst würd's auch nicht tun – eine monatliche Rente von, nu, sagen wir, 500 Mark ‚auswirft‘; und ich dann – ach, es fallen einem gleich Ausdrücke wie ‚Lebensabend‘ ein, und ‚buntgeblümter Schlafrock‘, ‚The echoing Green‘, ‚Der Schnee tröpfelte emsig vom Dach‘,

‚Die Nacht wird kalt, sagte der alte Rudolph, vom Wetterfährlein kreischte es herunter, die Eichen fangen zu rauschen an, lege mehr Holz an den Herd, Alwin.‘ – tcha, und jetzt hab' ich natürlich den Faden verloren.)“

Was schon alles sehr bekannt vorkommt ...
L. B.
(Rechtschreibung nach dem Original.)

„DAS SCHAMGEFÜHL DES MENSCHEN IST DAS PRODUKT SEINER ERZIEHUNG.“

„FRÜHLINGS ERWACHEN“ AUF DER KLEINEN BÜHNE

Nach kurzer Einführung durch den Leiter des JUPZI!, **Brian Völkner**, wurde man auf die Kleine Bühne gelassen. Zu Techno-Lounge-Musik und dumpfen Beats nahm man auf seinem Stuhl Platz. Bis zum Beginn des Stücks beobachtete man die DarstellerInnen in freier Bewegung im freien Raum und wurde umgedreht gleichermaßen wahrgenommen. Eine Art Berührung und Beziehung vom Publikum zu den Darstellenden und umgedreht entwickelte sich, Nähe trifft es ebenfalls. Schnell erschloss sich hier auch der Grund der veränderten Sitzordnung: auch das Publikum funktionierte als Spielort. Die Jugendlichen Martha, Moritz, Melchior und Wendla sehen sich in „Frühlings Erwachen“ auf Grundlage des Stücks von **Frank Wedekind** mit den verschiedenen Herausforderungen und Erfahrungen des Jugendalters konfrontiert – nicht positiv, das Stück trägt den Untertitel „Eine Kindertragödie“ und zeichnet sich durch facettenreiche Sozialkritik aus. Besonders im Fokus stehen dringend gesuchte Antworten auf Probleme der Pubertät, die den vier Jugendlichen aufgrund ihres familiären Hintergrunds und einer pruden Sexualmoral nicht einfach zufällt. Die Arbeit mit Perspektiven und speziell Perspektivwechseln ist nicht nur für die Handlung des erwachenden Frühlings, der metaphorisch auf die Pubertätserfahrungen anspielt, wichtig, sondern auch für das Erleben des Publikums: mittels einer tragbaren Kamera und der live-Übertragung auf eine Videoleinwand gelingt ein teils diffuses Parallelspiel auf und neben der Bühne, im Theaterinnenhof oder dem Theaterfoyer, eine Raumerweiterung, eine andere Perspektive. Hinzu kommen eingespielte Filmsequenzen aus Zwickau, dem Syratal oder auch Aufnahmen des Vaters, der mit seinem Sohn spricht – der Regional-

bezug schafft nicht nur geografisch eine Verbindung, sondern stellt eine gesellschaftliche, nach wie vor moderne Frage. Das Schamgefühl des Menschen, besser Prüderie, wird in dem fast 100 Jahre alten Stück „Frühlings Erwachen“ in aller Bandbreite behandelt. Um nur Auszüge der angesprochenen Themen zu nennen: Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter, häusliche Gewalt, Älterwerden, Zukunft, Gefühle zulassen, Liebe und Beziehungen zu den Mitmenschen sowie die Auswirkungen autoritärer Erziehung. Die menschliche Scham tritt immer wieder in unterschiedlicher Gestalt und Situation in Erscheinung; teilweise erkennt man sie erst im Nachhinein. Auch die Standardassoziation des Schams, das Nacktsein, findet ihren Einzug. Die Themen, die einen ziemlich krassen Querschnitt des Jugendalters widerspiegeln, werden nicht auf dem Tablett serviert, sondern beiläufig; sie kommen schlaglichtartig und sind im nächsten Moment verschwunden. Das Stück entfaltet seine ganze Wirkung jedoch nicht nur durch das reflexive Verständnis, sondern vor allem die geschickte Darstellung des Facettenreichtums und der versteckten Frage: „Und bei Dir? Wie war das da? Wo ist deine Scham?“.

Jung, dynamisch, empfehlenswert!

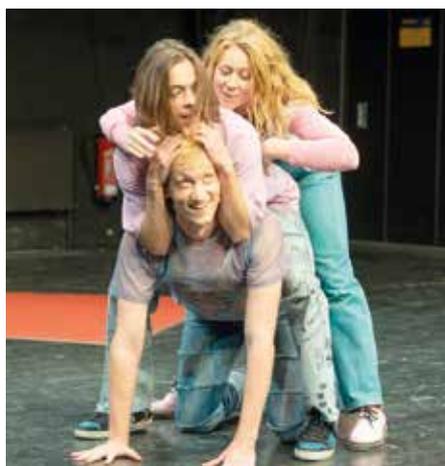


Foto: © André Leischner

„EINMAL STIRBT ALLES AUS, SOGAR DIE SCHWEINEREI“

DIE NEUBERIN REVOLUTIONIERT DAS THEATER

Die Überschrift klingt rätselhaft, zweideutig, und sollte erklärt werden. Beginnen wir mit der Schweinerei, die, Sie ahnen es, mit dem gemeinen Hauschwein nichts zu tun hat. Nein, gemeint sind die verbalen Schweinereien: Zoten, schmutzige Witze, Fäkalsprache.

Und das Zitat stammt aus einer Art Gedicht, verfasst von **Friederike Caroline Weißenborn**, die am 9. März 1697 im Gerichtshaus am Johannesplatz in Reichenbach, wo ihr Vater als Gerichtsdirektor amtierte, geboren wurde. Zwanzigjährig wurde Caroline mit **Johann Neuber** verheiratet, und so kennen wir Theaterfreunde sie: als die **Neuberin**. Mit ihr verbindet sich immer auch der Begriff der „Prinzipalin“, der nach ihr wohl nur noch auf **Helene Weigel** zutraf, die Intendantin des Berliner Ensembles und Ehefrau von **Bertolt Brecht**.

Mit der Neuberin verbindet sich auch der Name eines damals Berühmten, des Literaturpapstes Johann Christoph Gottsched. Er war es, der sich als Leipziger Literaturprofessor „mit Nachdruck für die Reinigung der Bühne von Zoten, Firtelanz und Stegreifpraxis einsetzte“, wie es überraschenderweise in einem Büchlein von **Karl Hans Pollmer** nachzulesen ist, das den Titel „Auf Vogtlands Hügeln“ trägt und im Untertitel als „Ein Wanderbuch durch das Vogtland, zu seinen Menschen, sei-



nen Sehenswürdigkeiten, seinen Kirchen“ erklärt wird, 1976 in der Berliner Evangelischen Verlagsanstalt (von Buchhändlern kurz EVA genannt) erschienen.

Es sei Gottscheds Einfluss zuzuschreiben, dass Caroline Neuber 1737 in Leipzig öffentlich den damals die Bühne beherrschenden **Harlekin**, den Hanswurst, auf dem Scheiterhaufen verbrannte. Dazu gab's dann folgende Verse:

„Mit deinem Zotenkram hast du uns lang traktiert und unsere Sittsamkeit genügend attaquierte.“

Einmal stirbt alles aus, sogar die Schweinerei.

Wir wollen künftighin mit Anmut ernster sein.“

Ob das nun nur ein Fortschritt war, mögen die Theaterwissenschaftler entscheiden, verbürgt ist, dass schon **Schiller** schier verzweifelte, wie großzügig damals Schauspieler mit seinem Text umgingen. Ein üblicher Sachverhalt, der sich hinter der „Stegreifpraxis“ verbirgt.

STEINWAY-FLÜGEL WIEDER ZU HÖREN AUF INITIATIVE DES FÖRDERVEREINS MUSIZIERT: PAUL GULDA

Eine der Großtaten des Plauer Theaterfördervereins war ohne Zweifel die Anschaffung (sprich Finanzierung) eines Steinway-Flügels für das Plauer Vogtlandtheater. Untrennbar verbunden mit unserem Fördervereinsmitglied Jutta Kirst, damals Inhaberin des Piano-Salons gleichen Namens, die uns nicht nur beim Kauf

unterstützte, sondern auch immer bemüht war, dass der Flügel zum Einsatz kommt; dass **Jutta Kirst** das herrliche Instrument jedes Mal kostenlos stimmte, sei nur am Rande erwähnt.

Eingeweiht wurde der Steinway mit einem unvergesslichen Konzert mit der Pianistin **Annerose Schmidt** und später geadelt durch einen Solo-Nachmittag mit einem Pianisten, der inzwischen Weltruhm erlangt hat (und damals eher pummelig daherkam, Student war und ein zweites Mal für das Honorar, das wir ihm damals zahlen konnten, nicht mehr auftreten wollte): **Igor Levit**.

Diesmal also **Paul Gulda**. Der Künstler, 1961 in Wien geboren, ist der zweitälteste Sohn von **Paola Loew** und **Friedrich Gulda** und nahm unter anderem auch bei ihm Klavierunterricht. Neben dem Klavierspiel studierte er an der Musikhochschule Wien Blockflöte und Klarinette. Seit 1995 komponiert Paul Gulda auch. Vorwiegend handelt es sich dabei um Bühnenmusik zu Schauspielen. 1997 hatte er sein Debüt als Dirigent mit dem Konzertverein Linz. Neben seiner Tätigkeit als Pianist sowohl mit Soloauftritten als auch



Pianist Paul Gulda und der Steinway-Flügel des Fördervereins (Foto: L.B.)

mit namhaften Orchestern unter berühmten Dirigenten beschäftigt sich Gulda mit verschiedenen musikalischen Projekten. Eines der bekanntesten ist „Haydn alla Zingarese“ (ein Zusammenspiel von klassischen Musikern mit einer Roma-Banda) sowie Konzeptionen und Präsentationen musikalisch-literarischer Programme.

In Plauen begann Gulda mit **Bach**, wir hörten die Mondschein-Sonate von **Beethoven**, herrlichen **Mozart**, natürlich **Franz Schubert** und, weil so nahe geboren, **Robert Schumann**. Auch sang der Meister eine Vertonung von Goethes „Stirb und werde“. Nicht zu vergessen: „Flammen“ von **Skrjabin** und eine irrwitzige Improvisation zum Titel der Doors „Ligth my fire“. Phantastisch!

Friedrich Gulda hat es in Plauen gefallen. Frau Kirst begleitete ihn in die Johanniskirche und das Alte Rathaus. Und er wird wiederkommen. Zu einem Lauschkonzert (er wird auf dem Instrument von **Clara Wieck** im Museum spielen) zu den Clara-Schumann-Tagen 2023 im Vogtlandmuseum und zu einem Konzert im Schloss Leubnitz.

L.B.

„DENN DAS THEATER IST UNSTERBLICH“

AUS DEM SPIELZEITHEFT FÜR 1955/56:

HARRI MÜLLER, DAMALS DRAMATURG AM PLAUENER STADTTHEATER

Mit der Überschrift: „Vom Vogtlandbuben zum Professor“ widmet sich **Werner Hernla** den bemerkenswerten Karrieren, die vogtländische Dorfbuben in der Vergangenheit gemacht haben.

Nachzulesen in der 27. Jahresschrift (für 2021) des Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde (S. 78 ff). Exemplarisch dafür stehen: **Andreas Schubert** (Göltzschtalbrücke, Saxonia), die Schulmänner **Friedrich Dittes**, **Carl Friedrich Grundmann**, **Erwin Hartsch**, der Minister für Volksbildung in Sachsen wurde, und **Roland Röhn**, der es nicht zum Professor, zumindest aber zum vogtländischen **Landrat** brachte.

„Rastloser Denker und Sucher“

Genannt wird zudem **Harri Müller** (1912 bis 2000). Geboren in Plauen, wächst Müller als Kriegshalbwaise in Netzschkau auf. In Plauen am Seminar begann er eine Ausbildung zum Lehrer, die er an der Universität Leipzig beendete – als Fachlehrer für Deutsch und Kunsterziehung. Hernla nennt ihn einen „rastlosen Denker und Sucher“, lobt sein „universelles Wissen aus Literatur, Philosophie, Musik und Geschichte“. Müller habe Lyrik verfasst, ein Schauspiel und sei Vorsitzender des Plauener Goethekreises gewesen; beruflich zuletzt tätig als Dramaturg am Plauener Stadttheater.

Im Spielzeitheft 1955/56 findet sich ein Beitrag von Harri Müller, der es wert ist, ihn noch heute mit Gewinn zu lesen. Nach der Überschrift, noch ganz im Geist der Zeit: „Theater – Pulsschlag der Völker und der Menschheit“ lesen wir (gekürzt):

„Diese Unwissenden!“

„Immer und immer wieder geschah

und geschieht es im Fortgang der Zeiten, dass ‚hellsichtige Propheten‘ aufstehen und glauben, den Untergang des Theaters weissagen zu müssen – bald aus politischen oder moralischen, bald aus künstlerischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Gründen. Diese Unwissenden! Sie sehen im Theater lediglich eine zivilisatorische, wenn auch traditionsreiche Einrichtung; sie erkennen es jedoch nicht als schöpferischen Urtrieb des Menschen – als unzerbrechlich aktuelle und leidenschaftliche Spielform des menschlichen Erkenntnisdranges und des menschlichen Fortschrittwillens. Natürlich berichtet die Theatergeschichte von Blütezeiten und von Verfallsperioden, von Glanz und Kümmerlichkeit der theatralischen Kunst. Wo gäbe es Flut und Ebbe in der Dialektik der Natur und Gesellschaft nicht? Jedoch vom Untergang des Theaters weiß die Geschichte niemals etwas zu berichten. Und wenn heute (Fünzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts!) der Staat oder andere Organe des gesellschaftlichen Lebens in unseren zivilisierten Ländern den Theatern und ähnlichen Einrichtungen die finanziellen Zuschüsse sperren (*hochentwickelte* Theaterkunst musste seit jeher mehr oder weniger wirtschaftlich begünstigt werden: kursiv im Original - L.B.), so würden sie zwar damit ohne Zweifel eine Theaterkrise erheblichen Ausmaßes heraufbeschwören, den Untergang des Theaters aber gewiss nicht. Denn das Theater ist unsterblich, solange Menschen zusammenleben und sich bemühen, in schöpferischer Gemeinschaft das Leben zu erkennen, zu meistern und zu veredeln. Theater ist ganz einfach unsere schöpferische, in leibhaftig-lebendige Anschaulichkeit und Sinnbildlichkeit gebannte Zwiesprache mit uns selber. ...

„Haltet den Spiegel des Theaters blank“

„...: wenn die Menschen nicht mehr Theater spielen und Theater erleben, wenn die menschliche Gesellschaft die Formen der theatralischen Kunst nicht mehr ausübt, pflegt und entwickelt, dann ist die Menschheit entweder zu Sterben müde geworden oder sie hat den Schlüssel zur Schatzkammer der ewigen Wohlfahrt endlich gefunden. ...

Freunde, haltet den Spiegel des Theaters blank! Schaut oft in seine klare Fläche! Helft mit, dass immer mehr Menschen aufmerksam, mutig, bewusst in diesen Spiegel blicken! Gerade jetzt, da es um den lebendigen Bestand unserer deutschen Nation, da es um Leben und Tod der ganzen Menschheit geht, soll und muss uns allen – den Theaterschaffenden wie den Theaterempfangenden – die Bühne zum weiträumig-realistischen Forum werden, vor dem wir uns willig und freudig zusammenfinden – im Bewusstsein unserer menschlichen Würde, unserer politischen Aufgaben im Dienste des friedlichen Fortschritts und all unserer stolzen humanen Ziele.“

Noch ein Wort zum Spielzeitheft

Mit der Spielzeit 1955/56 begann (und endete) die Intendanz von **Paul Herbert Freyer** (1920 bis 1983) Er kam vom **Maxim-Gorki-Theater** in Berlin, dort war er Chefdramaturg, und ging nach einem Jahr in Plauen als Generalintendant nach Karl-Marx-Stadt. Seit 1960 arbeitete er als freischaffender Schriftsteller. Am bekanntesten ist vielleicht sein Drehbuch zum fünfteiligen Fernsehfilm „Das grüne Ungeheuer“ nach dem Roman von **Wolfgang Schreyer**. In seiner Einleitung zum Spielzeitheft können wir von ihm nicht ohne Selbstbewusstsein lesen: „... Als neuer Leiter des Plauener



ner Theaters bin ich mir wohl bewusst, dass ich einem Institut vorstehe, das **nicht unwesentlichen** (Hervorhebung – L.B.) Anteil an der Schaffung der deutschen Nationalkultur hat. Es ist für mich selbstverständlich, dass ich das gute Niveau der künstlerischen Aussage noch zu bessern versuche.“

Blick in den Spielplan

Das heute nicht alles besser und früher nicht alles schlechter war, bezeugt der Spielplan. Im Schauspiel werden übernommen: **Schiller**: Kabale und Liebe und vom Theaterdramaturgen **Harri Müller** und **Hannes Sachse**: Eva in Holz. Als Neuinszenierungen waren geplant: **Goethes** Egmont, **Shakespeares** Wie es euch gefällt, **Strindbergs** Königin Christine, **Cocteaus** Die Schreibmaschine, die deutsche Erstaufführung von **Wassileffs** Das Glück und **Pagnols** Zum goldenen Anker.

Die Oper verspricht **Mozarts** Zauberflöte, **Wagners** Lohengrin, **Wolf-Ferraris** Il Campiello, **Dvořáks** Rusalka oder **Richard Strauß'** Arabell. Übernommen werden **Verdis** La Traviata, **Flotows** Martha und **Bizets** Carmen. In der Operette erwartet das Plauener Publikum: **Kalmans** Gräfin Mariza, von **Dunajewski** Freier Wind (als Erstaufführung) und eine dritte Operette, entweder von **Offenbach** oder ein Werk des zeitgenössischen Operettenschaffens. Übernommen wurden **Benatzkys** Im weißen Röss'l und von **Bettauer-Rainer/Strasser** Robert und Bertram. Die Konzertschau bietet sechs Sinfoniekonzerte (gespielt wurden zum Beispiel **Brahms** zweite Sinfonie, die Pastorale von **Beethoven**, das Weihnachtsoratorium von **Bach**, **Bruckners** Vierte, ein Violinkonzert von **Mozart** oder **Tschaikowskis**

Vierte, um nur einige Werke zu nennen); dazu kamen zwei Sonderkonzerte und ein Chorkonzert. Im ersten Sonderkonzert spielte das Plauener Orchester die „bereits seit längerem geplante Sinfonie Nr. 1 in d-moll des vor wenigen Jahren gestorbenen Plauener Komponisten **Paul Becher**“. Das Tanztheater von Ballettmeister **Heinz Paquet**, das damals noch nicht so genannt wurde, bot: eine Chopiniade (nach Musik von **Chopin**), den Bolero von **Ravel**, Die Vogelscheuche (nach Musik von **Dvořák**) und das Capriccio Espagnol mit der Musik von **Rimski-Korssakow**.

Überraschung: Lasst Zahlen sprechen

Und dann noch eine wirkliche Überraschung. Auf den letzten beiden Seiten des Spielzeitheftes zeigte das Theater Transparenz (und das in einer Zeit, Fünfzigerjahre, die als schwer stalinistisch, engstirnig und doktrinär verschrien sind). Aufgeführt werden in schönster Offenheit die gezeigten Stücke aus dem Sprechtheater, der Oper, der Operette, dem Tanz und die gezeigten Märchen- und Jugendstücke der letztvergangenen Spielzeit. Mit dem Datum der Premiere, der Zahl der Vorstellungen und, man lesen und staune: der exakten **Anzahl** der Besucher. Und das in streng analogen Zeiten! Da niemanden mit Zahlen gelangweilt werden soll, obwohl sie durchaus spannend sind, nur die beiden Superlative: Rekordhalter war mit **35.795** Besucherinnen und Besuchern **Kalmans** Czardasfürstin, die 54-mal gespielt wurde. Ganz unten rangiert aus dem Sprechtheater das Stück Oberst Forster ist schuldig von **Vailland**, das aber immerhin bei zehn Aufführungen von noch **3.893** gesehen wurde.

Auf heißem Stuhl oder lieber unflexibel?

„Zum Glück musste man nie darüber nachdenken, ob man in der nächsten Spielzeit noch ein regelmäßiges Einkommen haben würde. Das gab den Schauspielern Sicherheit. Zwei Dinge garantierte die DDR-Wirtschaft: Wohnung und Arbeit. Meiner Meinung nach eine notwendige Voraussetzung, um eine kreative, schöpferische Arbeit frei ausführen zu können. Wobei man die Sache gerade an den Theatern auch kritisch sehen kann: Unsere Anstellung galt auf Lebenszeit, sofern man sich disziplinarisch nichts zuschulden kommen ließ. Das war oft zu viel des Guten, denn es machte die Ensembles enorm unflexibel. Manch ein Schauspieler ruhte sich darauf aus, ohne noch wirklich etwas beizusteuern, und blockierte damit eben auch einen Platz, der nicht mit einem ‚produktiverem‘ Kollegen besetzt werden konnte. ...

Nur: Das heutige Prinzip, alle auf heißen Stühlen sitzen zu lassen, jederzeit auf Abruf, ist ganz sicher nicht der bessere Weg. Warum ist es nicht möglich, eine vernünftige Mitte zu finden?“

(**Ursula Karusseit**: Zugabe, Verlag Neues Leben 2019, S. 56 bis 57)



Ursula Karusseit und Manfred Krug 1968 im DFF-Fernsehfilm Wege übers Land

DER HERZOG WAR'S

ERSTES FESTES ENSEMBLE VON SCHAUSPIELERN

Ein Jahr, das jeder Bildungsbürger kennt: **1775**. Der sechsundzwanzigjährige **Johann Wolfgang von Goethe** folgt der Einladung von Herzog **Carl August**, damals nach heutigen Regeln gerade volljährig geworden, nach Weimar. Zum Verständnis: Die Residenzstadt zählte damals **6.000** Einwohner; das gesamte Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach brachte es auf gerade einmal **100.000**. In diesem Jahr, 1775, holte im vierzig Kilometer entfernten Gotha der dortige Herzog den Schauspieler **Conrad Ekhof** an sein (nach dem Vorbild von Gripsholm in Schweden!) erbautes Theater, das er im Schloss hatte errichten lassen. Und es geschah Außergewöhnliches.

Ekhof, übrigens der erste Major Tellheim der deutschen Bühne, bekam den Auftrag, das erste feste Ensemble von Schauspielern zu engagieren. Bis dahin gab es umherziehende Truppen, wie wir sie von der **Neuberin** kennen. Ekhof, um nochmals auf ihn zurückzukommen, sei ein gutaussehender Mann gewesen, der an Josef Kainz erinnerte, mit schmaler Nase, einem sensiblen, schwermütigen Mund und einer wunderschönen Stirn. So beschreibt ihn jedenfalls **Hermann Henselmann** in seinem Buch „Reisen in Bekanntes und Unbekanntes“, das 1969 im Verlag für die Frau als „Sibylles Reisebuch“ erschien. Um es gleich noch loszuwerden: Henselmann, der Architekt, späterer Erbauer der Stalinallee, und seine Frau waren in Berlin befreundet mit **Erich Ohser**, den wir besser als e. o. plauen kennen.

Von Henselmann gibt es im Buch noch eine Geschichte, die ich unseren Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten möchte. So soll der **Freiherr vom Stein**, als man ihm jemanden als Minister vorschlug, eingewandt haben: „Sein Gesicht gefällt mir nicht“. „Aber, Exzellenz, für sein Gesicht kann er doch nichts“, entgegnete man ihm. Vom Stein erwiderte: „Ab Fünfzig

ist ein Mann für sein Gesicht verantwortlich.“

Von Ekhof wissen wir, dass er in Gotha einen der wesentlichen Grundsteine des deutschen Theaters legte: Er löste die bis dahin herrschenden französischen Singspiele ab und führte das Sprechtheater so ein, wie wir es bis heute kennen; bis dahin hatten die Schauspieler mehr oder weniger extemporiert. Ekhof machte das Publikum mit **Shakespeare, Lessing** und **Goethe** bekannt. Er förderte den blutjungen Iffland, und dieser war in der berühmten Uraufführung der „Räuber“ in Mannheim, als das Publikum in nie gekannte Erregung geriet, wie ein zeitgenössischer Bericht uns glauben macht, der erste (richtig: die Kanaille heißt) Franz Moor. „Deutschland wird in diesem jungen Mann noch einen Meister finden“, würdigte Schiller die Leistung Ifflands.

Das Gothaische Ekhoftheater ist bis heute etwas ganz Besonderes. Es fasst etwa 300 Zuschauer und es sei eine „empfindsame Kontaktnähe zwischen Schauspielern und Publikum vorhanden wie in wenigen Theatern“, so Henselmann.

Zum Schluss nochmals etwas zu Goethe, den viele von uns als ehrwürdigen Klassiker verehren, hoch auf dem Denkmal platziert vor dem Weimarer Nationaltheater mit Freund **Schiller**. Doch das ist eben nur die halbe Wahrheit.

Nicht nur, dass es mit der Freundschaft zwischen den Beiden nicht ganz so reibungslos zugeht, wie wir das heute in einer verklärenden Rückschau harmonisieren, nicht nur, dass beide in den kaum noch bekannten **Xenien** 1797 bewusst einen veritablen Literaturskandal auslösten und sich „Ungerechtigkeiten und Geschmacklosigkeiten aller Art“ herausnahmen, wie es in einem Nachwort zu den Xenien heißt, sich „übertriebener Autoreneitelkeit“ schuldig machten und „einem Superioritätsgefühl, das nicht immer von der Sache ge-



Bühne des Ekhof-Theaters (Foto: Stiftung Schloss Friedenstein, Gotha) CC BY-SA 3.0

deckt ist“. Nein, Goethe, wie gesagt, als mehr oder weniger junger Mann von noch nicht Dreißig, wusste auch durchaus durch Äußerlichkeiten zu provozieren. So erschienen der junge Herzog und er in der Weimarer Hofgesellschaft, die mit gepuderten Perücken beeindruckte, die Damen im Reifrock, die Herren in Kniehosen (also Culotten), in gelben Stulpenstiefeln, blauem Rock (der Tracht des jungen Werthers) und ohne Perücke; sie zertrümmerten im Schlosspark von Belvedere die Steinfiguren als Protest gegen die höfische Parkarchitektur und badeten nackt in der Ilm.

Bekanntlich leitete Goethe nach seiner Rückkehr aus Italien auch, wenn auch zunächst zögernd, das Weimarer Theater. Dort bemühte er sich vor allem um die Kultur des Sprechens (bis heute ein Problem) und die Entwicklung eines geschlossenen Ensembles, in dem jeder bereit sein sollte, ebenso als Solist wie als Statist zu wirken. Zur Eröffnung des Theaterbaus (das übrigens auf den Tag genau sieben Jahre vor seinem Tod abbrannte) lässt er im Prolog verkünden: „... denn hier gilt nicht, dass einer atemlos dem anderen hastig vorzueilen strebt, um einen Kranz für sich hinwegzuhaschen.“ Doch das blieb schöner Wunsch, und Goethe scheiterte an dem, was für manche (auch bis heute) das Wesen des Theaters ausmacht: der Intrige. Dafür stand damals ein Name: **Karoline Jagemann**. Ihre Karriere führte sie von der Bühne in das Bett des Herzogs. Sie erzwang Goethes Rücktritt. Sie schaffte es, dass ihr Pudel auf dem Theater gegen Goethes Willen auftrat – um nur ein durchaus hirnrissiges Beispiel zu bemühen und es damit genug sein zu lassen. L.B.

JENS HARZER UND DIE FREUDEN DES AUSDAUERLAUFS

WAS HABEN FIRMIENLAUF UND IFFLAND-RING-TRÄGER MITEINANDER ZU TUN?

Wer dieses Blatt aufmerksam liest (und ich weiß, dass dies viele von der ersten bis zur letzten Zeile und sogar mit Vergnügen tun), geriet im Beitrag „Der Herzog war's“ (S. 14) an den Namen **Iffland**, den einst der Theaterleiter **Konrad Ekhof** ans Theater nach Gotha holte.

August Wilhelm Iffland (1759 bis 1814) spielte auch in Weimar, und **Goethe** schätzte ihn als Schauspieler außerordentlich. Im Aufsatz „Weimarer Hoftheater. 1802“ schildert Goethe seine durch Ifflands Spiel gewonnene Erkenntnis: „Die Erscheinung Ifflands auf unserm Theater löste endlich das Rätsel. Die Weisheit, womit dieser vortreffliche Künstler seine Rollen von einander sondert, aus einer jeden ein Ganzes zu machen weiß und sich sowohl ins Edle als ins Gemeine, und immer Kunstmäßig und schön, zu maskieren versteht, war zu eminent, als dass sie nicht hätte fruchtbar werden sollen“. Im Spiel Ifflands erkannte Goethe: Die Schauspielkunst ist eine autonome Kunst.

Beim Namen Iffland fällt dem Theaterfreund unweigerlich der Iffland-Ring ein. Was hat es damit auf sich? Der **Iffland-Ring** ist ein Fingerring mit dem Porträt des Schauspielers August Wilhelm Iffland. Der diamantbesetzte Eisenring wird von seinem jeweiligen Träger testamentarisch an den seiner Meinung nach „jeweils bedeutendsten und würdigsten Bühnenkünstler des deutschsprachigen Theaters“ auf **Lebenszeit** verliehen, wobei die Tradition verlangt, dass dieser männlich ist. Träger des Iffland-Ringes waren neben anderen **Albert Bassermann**, der ihn von 1911 bis 1952 trug, **Werner Krauß** und **Josef Meinrad**. Von 1996 bis 2019 war **Bruno Ganz** Träger des Iffland-Rings, der ihn an den deutschen Schauspieler **Jens Harzer** weitergab. Als Ergänzung sei gesagt, dass 1978 von der österreichischen Bundesregierung als weibliches Pendant der Alma-Seidler-Ring nach der 1977 ver-

storbenen Burgschauspielerin **Alma Seidler** gespendet wurde.

Also Jens Harzer. Zuerst von ihm eine Aussage, die er in seiner Laudatio auf den Kollegen **Steffen Siegmund** bei der Verleihung des Boy-Gobert-Preises formulierte. Er forderte von den Stadttheatern, die Schlagzahl an Premieren und Events nicht weiter zu erhöhen und sich auf das zu konzentrieren, worum es im Theater geht: ums Spielen. Dafür brauche es Zeit, Gelassenheit, Angstfreiheit, längere Probenzeiten. Das ist zumindest bedenkenenswert.

Und nun kommen wir zur Unterzeile zurück: Was haben Firmenlauf und Iffland-Ring-Träger miteinander zu tun? Jens Harzer war ein Läufer. Hat er eine Vorstellung, so erscheint er fünf (!) Stunden davor bereits in der Garderobe. Als er sich fragte, warum das so sei, lautet seine Antwort: „Ich glaube, das kommt aus meiner Läuferzeit: diese lange Vorbereitung, um die Welt ganz auszuschließen; um mich in eine andere, in meine Welt zu begeben.“ Und er betont: „Ich brauche meine vier, fünf Stunden im Tunnel“.

Als Jugendlicher machte er eine Karriere als Läufer. Er traf auf einen Trainer, der ihn anhielt, selbst darüber nachzudenken, warum er trainiere, zu welchem Zweck ein spezielles Training gut sei. Dieses Prinzip begegnete ihm auch, als er als junger Schauspieler an der Schaubühne Berlin auf den Regisseur **Peter Zadek** traf. „Ihr seid euer eigenes Kriterium“, sagte Zadek während der Proben, „ihr müsst selbst ganz genau wissen, was gut oder schlecht an eurer Darstellung ist, denn bald werden alle darüber reden, ... und wenn ihr nicht sicher seid, werden diese Meinungen eure Rolle zersetzen“. Später hört Harzer mit dem Laufen radikal auf, als er mit 19 an der Otto-Falckenberg-Schauspielschule aufgenommen wurde; man kann nur eine Sache mit absoluter Hingabe betreiben. Doch das Laufen war nicht um-

sonst. „Laufen gab mir eine gewisse Zähigkeit“. (Nachzulesen ist das alles im Kapitel „Jens, nach dem Laufen“ in dem Buch „Warum wir laufen“ von **Ronald Reng**, erschienen als Taschenbuch bei Piper, München 2019.)

Und wer jetzt ein wenig angesteckt wurde von den (theoretischen) Freuden des Ausdauerlaufes, der sei auf einen Termin hingewiesen: am **30. August 2023**, beginnt um 18 Uhr, der **Firmenlauf** der Volksbank Vogtland-Saale-Orla. Gelaufen werden **fünf** Kilometer im Plauener Stadtwald, Start und Ziel sind im Vogtlandstadion, und wer es verfolgt hat, weiß, dass 2022 immerhin **3.000** Läuferinnen und Läufer teilnahmen.

Noch nie war eine Mannschaft des Vogtlandtheaters bei diesem sportlichen Großereignis dabei. Das soll im nächsten Jahr anders werden. Generalintendant **Dirk Löschner** steht dem Ganzen aufgeschlossen gegenüber, er läuft auch in seiner Freizeit, und der Förderverein des Vogtlandtheaters und seine vereinseigene Stiftung werden das Vorhaben unterstützen.

Wir stellen uns vor, dass die Mannschaft in einem gestalteten Laufshirt an den Start geht und ansonsten das Prinzip gilt, dass die Teilnahme entscheidet. Wir werden im Vorfeld des Firmenlaufes einige Trainingsläufe im Stadtwald auf der späteren Laufstrecke anbieten, damit auch Ungeübte Spaß am Laufen haben. Näheres und mehr darüber im nächsten Jahr.





Goldene Weihnachten: Unvergängliche Werte schenken!

Morgen
kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Sie suchen ein ganz besonderes Geschenk? Wert-
haltig und unvergänglich soll es sein? Oder inte-
ressieren Sie sich für eine wertbeständige Anlage-
möglichkeit? In unseren Geschäfts-
stellen erhalten Sie Edelmetalle
(z.B. Gold, Silber) als Münzen oder
Barren in höchster Reinheit von
1-1.000 g. www.vb-vso.de/gold

